

DIE BLAUE PERLE

Pioniere an der Ostsee: Wie die Keimzelle einer stilvolleren Zukunft liegt das Feriendomizil der Jagdfelds am Strand eines legendären Badeortes

TEXT ANDREAS SCHÄFER PRODUKTION STEPHAN MEYER FOTOS THOMAS LOOF

HEILIGENDAMM



Platz genug für die siebenköpfige Familie: Der Tisch im Esszimmer stammt aus England, die Stuhlbezüge sind wie die Vorhänge aus belgischem Leinen von Libeco. Auf der Anrichte aus dem späten 18. Jh. stehen chinesische Vasen, darüber Fotografien von Irving Penn. Links der Ausblick von der Terrasse auf Meer und Himmel.

Verschiedene Schattierungen von Blau geben dem Apartment seine intime Noblesse. Den barocken Aufsatzschrank im Wohnzimmer flankieren Gemälde des Taiwaners Chiu Yatsal. Teppich, Sofa, Sessel und Kissen von amj design, Seidenvelours von Manuel Canovas. Der Mönch am Fenster ist ein Mitbringsel aus Thailand.





Es wird noch eine Weile dauern, bis man bei der Erwähnung von Heiligendamm, dem legendären ersten deutschen Seebad, nicht mehr automatisch an das Wort „Zaun“ denkt. An den kilometerlangen Hochsicherheitswall, der im Juni 2007 das dortige Kempinski Grand Hotel umgab und für drei Tage demonstrierende Globalisierungsgegner von der angereisten Weltpolitik fernhielt. Der G8-Gipfel hat Heiligendamm und das Hotel in den klassischen Prachtbauten berühmt gemacht – und zu einem Ort, an dem deutlicher als anderswo in Deutschland Gegensätze aufeinanderprallen. Wer heute hierherkommt, in die „weiße Stadt am Meer“ nahe Rostock, deren Grundstein der mecklenburgische Herzog Friedrich Franz I. im Jahr 1796 legte, trifft ebenfalls auf einen Zaun. Er ist niedriger, und statt aus Beton und Stahl besteht er aus Schmiedeeisen.

Aber auch er ist von symbolischer Bedeutung. Nicht nur, dass er das Hotelgelände von der öffentlich zugänglichen Promenade trennt, er teilt hier gewissermaßen Zukunft und Vergangenheit. Auf der einen Seite strahlen die frisch reno-

vierten Villen, Bade- und Kurhäuser des vor fünf Jahren eröffneten Grand Hotel, auf der anderen Seite wittern noch immer sechs repräsentative historistische Villen aus dem 19. Jahrhundert mit bröckelndem Putz und verbarrikierten Fenstern vor sich hin. Rückwärtig verbunden von einer holprigen Straße, die den Eindruck erweckt, der Arbeiter- und Bauernstaat sei erst vor ein paar Wochen verschwunden.

DANK DER EINHEITLICHEN FARBGEBUNG WIRKT DAS APARTMENT VIEL GRÖßSER.

Der Clash von Neu und Alt hat freilich einen profanen Grund. Als der Immobilieninvestor Anno August Jagdfeld mit seiner Fundus-Gruppe das heruntergekommene Ensemble 1996 übernahm, begann die Renovierung bei den zum künftigen Hotel gehörenden Gebäuden, während die „östlichen Villen“ trotz ihrer spektakulären Strandlage noch immer darauf warteten, verkauft und wiederhergerichtet zu werden. Nur Haus

Bischofsstab, die letzte Villa der von den Anwohnern „Perlenkette“ genannten Gebäudereihe, ist schon weiter. Jagdfeld erwarb das Haus, das etwas größer ist als die anderen und einen kleinen Turm zur Seeseite hat, für sich selbst; seine Frau Anne Maria richtete im ersten Stock eine elegante Ferienwohnung ein. Die thront nun als materialisierte ästhetische Utopie über einem letzten Stückchen DDR. Drinnen verströmen chinesische Vasen jahrtausendealte Ruhe, draußen rumpelt man mit dem Auto über Schlaglöcher auf einen provisorischen Parkplatz. Es hat etwas Unwirkliches. Noch.

Denn dass die Visionen der Jagdfelds in handfester Weise auf die Realität einwirken, zeigt das Beispiel des Quartier 206. Als das Luxuskaufhaus an der Friedrichstraße vor elf Jahren eröffnete, wurde es im proletarischen Berlin belächelt. Heute hat sein Geist des weltläufigen Glamours ganze Straßenzüge der Hauptstadt erfasst.

„Für mich verkörpert Heiligendamm ein Stück heile Welt. Es gibt hier eine seltsame Atmosphäre, wie in Thomas Manns ‚Zauberberg‘“, sagt Anne Maria Jagdfeld. „Als wir an der Inneneinrichtung des Grand Hotel gearbeitet haben, war ich vier Monate am Stück hier und wollte gar nicht mehr weg.“ Auch damals wohnte sie in dieser Wohnung, aber „es gab nur ein paar Möbel, und die Küche fehlte“. Inzwischen gibt es eine – und ein paar Möbel mehr. Die selbst entworfenen Küchenschränke sind aus Eichenholz,





Ein Herz für Kurioses: Schildkrötenpanzer, Sägefischschwerter und „Dracheneier“ aus Thailand formieren sich auf der Konsole im Wohnzimmer zum Stilleben. Im Spiegel ein weiteres Gemälde von Chiu Yatsai. Links der Blick in die Küche mit Fronten aus Eichenholz und einer Herdkombination von Gaggenau. Adressen im AD Plus.

Die kargen Landschaften auf den Fotos kontrastieren im Herrenschlafzimmer mit den geschwungenen Formen von Bett, Stuhl und chinesischen Vasen, die zu Lampen umfunktioniert wurden. Auch das Bett von Ralph Lauren Home ist mit dem Canovas-Seidensamt bezogen. Rechts der Flur mit Indianerporträts von Edward S. Curtis.



das Spülbecken dazu ist aus Blaustein; die Einrichtung der Wohn- und Schlaf- räume versammelt barocke und klassi- zistische Möbel aus Westeuropa. Und schöne Dinge aus der ganzen Welt, die dieses Pied-à-terre am Meer zu einem Ort des gestillten Fernwehs machen.

Im Wohnbereich rahmen zwei Ge- mälde des taiwanesischen Künstlers Chiu Yatsai einen schweren Aufsatz- schrank ein, den das Ehepaar Jagdfeld schon vor dreißig Jahren in Amster- dam erworben hat. Auf einer Konsole finden sich neben alten chinesischen Vasen ein Schildkrötenpanzer aus einem Brüsseler Antiquitätenhandel, Sä- gefischschwerter aus Paris und zwei Straußeneier, die Freunde in Thailand mit silbernen Drachen verziert haben. Auf dem niedrigen belgischen Tisch wiederum wird eine englische Tabaks- dose aus dem 18. Jahrhundert von chi- nesischen Papageien bewacht, die mit dem anderen Auge indisches Kolonial- silber und die mit Blumen bestickten Seidenkissen auf dem Sofa gegenüber im Blick haben. Dass so viel globale Opulenz nichts Erdrückendes hat, liegt nicht nur am ausgleichenden Mi- nimalismus der Aussicht durch die großen Rundbogenfenster (Himmel, Meer und Promenade), sondern vor allem an dem raffinierten Blau der Wände, das sich als verbindendes Ele- ment durch alle Räume zieht und ange- nehmer harmonisierend auf die Disparat- heit der hier kombinierten Stile und Epochen wirkt. „Die Wohnung ist ja nicht sehr groß. Doch die einheitliche

Farbe in allen Zimmern lässt sie weiträumiger erscheinen“, erklärt Anne Maria Jagdfeld. Die Farbe hat eine warme Strenge, und ihre graugrüne Kreidigkeit wirkt wie ein Gruß an Skan- dinaviens aristokratische Interiorkultur jenseits der Ostsee.

Die Wohnung ist tatsächlich nicht groß – wenn man bedenkt, dass die Jagdfelds fünf Söhne haben. Außer dem Salon gibt es ein zur Küche führendes Esszimmer, zwei Schlaf-

BLOSS NICHT ZU PERFEKT: ZUR TERRASSE GEHT ES ÜBER EIN FENSTERBRETT.

zimmer mit Schreibtischen und ein Kinderzimmer für den neunjährigen Hannibal. Für die älteren Söhne wurden Apartments unterm Dach und ein weiteres in einem weißen, ganz modern gehaltenen Haus hinter der Villa eingerichtet.

In der eigenen Wohnung ist die Moderne nur indirekt an- wesend, durch die zahlreichen Fotografien an den Wänden. Die karge Landschaft der Umgebung, schneebedeckte Äcker,



Weiden und Hügel in Schwarzweiß bilden im Zimmer des Hausherrn einen lakonischen Kontrast zu den geschwunge- nen Formen von Lampen, Bett und Stuhl. Im Flur hängen Indianerporträts des Fotopioniers Edward S. Curtis; doch besonders stolz ist Anne Maria Jagdfeld auf zwei großfor- matische Abzüge von Helmut Newton – die mondän rauchen- de Catherine Deneuve und daneben Romy Schneider, die mädchenhaft das Haar zurückwirft. „Ich habe Helmut New- ton so lange bekniert, bis er mir die Abzüge gemacht hat, und dann hat er mir noch vier Polaroids geschenkt.“

Übrigens findet sich auch in dieser Heiligendammer Woh- nung eine Art Zaun. Oder zumindest ein ähnliches Hindernis. Will man nämlich vom Wohnzimmer auf die Terrasse treten, von wo der Blick über das Meer, den Promadensteg und die übrigen Villen geht, stellt man irritiert fest: Es gibt keine Tür. „Die Fassade musste bleiben, und ich hatte keine Lust, Stufen einzubauen. Man steigt einfach übers Fensterbrett“, sagt An- ne Maria Jagdfeld, als sei das Überwinden von Grenzen die leichteste Sache der Welt. Manchmal genügt ein Schritt. □